



## Tägliches Abpudern

des Körpers, insbesondere aller unter d. Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhle, der Füße mit

# Vasenol-Sanitäts-Puder

belebt u. erfrischt die Haut.  
Bei Hand-, Fuß- und Achsel-  
schweiß verwendet man

**Vasenoloform-Puder,**  
zur Kinderpflege als bestes  
Einstreumittel

**Vasenol Wund- u. Puder**  
Kinder-

Streudosen in Apotheken u. Drogerien.

**Vasenol Werke**  
**Dr. Arthur Köpp, Leipzig**



## Miniaturn-Bibliothek

276

# Graphologie

(Handschriftendeutung)

Mit Abbildungen



Preisgekrönt auf der Weltausstellung für  
Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914

**Graphologie**  
Deutung des Charakters  
aus der Handschrift  
Mit vielen Schriftproben und Abbildungen  
Von Max Schumm



Leipzig  
Verlag für Kunst und Wissenschaft  
Albert Otto Paul

## Inhaltsverzeichnis.

|                                                                | Seite |
|----------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .                                           | 3     |
| 1. Kap. Allgemeine Grundzüge der Graphologie . . . . .         | 5     |
| 2. Kap. Große und kleine Schrift . . . . .                     | 9     |
| 3. Kap. Steile und schräge Schrift . . . . .                   | 11    |
| 4. Kap. Eckige und runde Schrift. — „Resultanten“ . . . . .    | 13    |
| 5. Kap. Aufsteigende, gerade und absteigende Schrift . . . . . | 15    |
| 6. Kap. Dünne und starke Schrift. Leigige Schrift . . . . .    | 16    |
| 7. Kap. Harmonische und unharmonische Schrift . . . . .        | 18    |
| 8. Kap. Graphologische Zeichen an einzelnen Wörtern . . . . .  | 20    |
| 9. Kap. Einzelne Buchstaben . . . . .                          | 23    |
| 10. Kap. Der Namenszug . . . . .                               | 28    |
| 11. Kap. Verschiedene graphologische Zeichen . . . . .         | 30    |
| Schlußbemerkungen . . . . .                                    | 32    |
| Schriftproben . . . . .                                        | 35    |

## Einleitung.

Das Bestreben, den inneren Wert eines Menschen durch Beobachtung äußerer Merkmale zu erkennen, hat sich schon frühzeitig gezeigt und teilweise zu absonderlichen Blüten geführt, die keinen höheren Wert haben als das „Wahrsagen“ aus dem Kaffeesatz und dgl. Einige dieser Versuche indessen haben durch den unermüdblichen Eifer mehrerer Generationen direkte wissenschaftliche Ergebnisse gezeitigt, so daß namentlich die Physiognomik, die Phrenologie und die Graphologie zur Zeit auf eine Höhe gebracht sind, die eine ziemlich sichere Handhabe zur Beurteilung des inneren Menschen gibt. Am interessantesten ist zweifellos die Graphologie, die aus der Gestaltung der Handschrift fast unbestreitbare Schlüsse zu ziehen gestattet, um so interessanter, als das Urtheil in keiner Weise durch den Anblick der zu beurtheilenden Personen beeinflusst wird, wie dies bei der Phrenologie und Physio-

gnomik der Fall ist. Dieses Heftchen will nun eine Anleitung geben, die Handschrift nach allen ihren Merkmalen zu deuten. Natürlich kann es sich dabei nur um die Darstellung der Graphologie in großen Zügen handeln, aber mit dieser Beschränkung bietet das vorliegende Büchlein einen durchaus vollständigen Leitfaden, der den Lernenden befähigt, aus einigen Schriftproben eines beliebigen Menschen mehr herauszulesen, als bei jahrelangem Umgang im täglichen Verkehre zu erkennen ist. In der Hauptsache aber soll dieses Büchlein lediglich anregen, das Interesse einer Wissenschaft zuzuwenden, die sich in Deutschland noch lange nicht jener Wertschätzung erfreut, die sie in anderen Ländern genießt und wahrlich in hohem Grade verdient.

---

## Erstes Kapitel.

### Allgemeine Grundzüge der Graphologie.

Wenn jemand einen Brief von einem Bekannten erhält, weiß er auf den ersten Blick, von wem derselbe ist. Ohne sich über das „Warum?“ Rechenschaft geben zu können, erkennt er den Schreiber an der Handschrift. Es muß sich also in der Handschrift etwas ausdrücken, was nur dem Schreiber eigentümlich ist, er muß irgend etwas von seiner eigensten Persönlichkeit in die Schrift hineingelegt haben, was eben in dem Empfänger sofort die Überzeugung hervorruft: „Das hat niemand anders geschrieben als mein Freund X.“ Aufgabe der Graphologie ist es nun, das, was in der Schrift liegt, zu deuten und das, was X. hineingelegt hat, wieder herauszulesen. Durch lange fortgesetzte Beobachtungen ist es nun gelungen, alle Merkmale einer Handschrift in ein System zu bringen und

so die Graphologie zu einem lehrbaren und erlernbaren Gegenstand zu machen. Es gehört also keine besondere Anlage dazu, sondern jedermann kann Grapholog werden, so gut wie jedermann schreiben und lesen lernen kann.

Um nun ein graphologisches Charakterbild zu entwerfen, hat der Graphologe nach ganz bestimmten Grundsätzen zu verfahren, die sich in zwei große Hauptabteilungen ordnen lassen. Er muß einmal den allgemeinen Charakter der Schrift, ob groß oder klein, harmonisch oder unharmonisch, steil oder schräg, eckig oder rund usw. betrachten und zweitens die einzelnen Buchstabenzeichen im besonderen beobachten. Aus dem, was diese doppelte Analyse ergibt, entsteht dann das Charakterbild des Schreibers in voller Schärfe und in untrüglicher Gewißheit. Natürlich wird dieses Bild um so zuverlässlicher, je größere und je mehr Schriftproben zur Verfügung stehen. Läßt sich auch schon aus einer bloßen Briefadresse, ja selbst aus einem kurzen Namenszug manch interessanter Schluß ziehen, so bieten natürlich längere Schriftstücke ein reicheres Material. Die Hauptsache ist jedoch, daß man eine unver-

stellte Schrift vor sich hat, ein Schriftstück also, bei dessen Herstellung der Schreiber nicht wußte, daß es zu einer graphologischen Beurteilung dienen soll. Das ist genau so, wie die Momentaufnahmen eines Amateurphotographen stets viel treuere und natürlichere Bilder geben, als die von Berufsphotographen hergestellten, zu denen man erst eine möglichst „vorteilhafte“ Toilette anzulegen und dem Gesicht einen möglichst „vorteilhaften“ Ausdruck zu geben sucht.

Johann Kaspar Lavater, Goethes Jugendfreund, widmet in seinem großen Werke über Physiognomik auch den Eigentümlichkeiten der Handschrift ein kurzes Kapitel und kommt zu der Überzeugung, daß die Handschrift den Charakter widerspiegeln. Er schreibt: „Ich finde eine bewundernswürdige Analogie zwischen der Sprache, dem Gange und der Handschrift der meisten Menschen. Zwar handelt derselbe Mensch, der doch im Grunde nur einen Charakter hat, dem Anschein nach oft so verschieden als nur möglich. Und dennoch haben selbst seine verschiedensten Handlungen ein Gepräge, eine Färbung, einen Gehalt. Der Sanftmütige kann zornig werden; aber sein

Zorn ist nur sein Zorn und keines anderen. Der Schönschreiber kann schlecht schreiben; aber seine schlechte Schrift hat doch einen anderen Charakter als die des Schlechtsehreibers. Und wiederum ist die etwas verschiedene Schrift des gleichen Menschen nur eine Abspiegelung seiner jeweiligen verschiedenen Stimmungen. Derselbe Mensch wird mit derselben Tinte, derselben Feder, auf demselben Papier, seiner Schrift einen etwas anderen Charakter geben wenn er heftig zürnt, als wenn er liebevoll und brüderlich tröstet. Sieht man es einer Schrift nicht gleich an, ob sie einen langsamen oder schnellen, ordentlichen oder unordentlichen, einen leichten oder schwerfälligen Erzeuger habe? Und kein geringer als Goethe schrieb: „Daß die Handschrift des Menschen Bezug auf dessen Sinnesweise und Charakter habe, und daß man davon wenigstens eine Ahnung von seiner Art zu sein und zu handeln empfinden könne, ist wohl kein Zweifel.“

Wir wenden uns nun sofort zur praktischen Graphologie und betrachten zunächst den allgemeinen Charakter der Schrift.

## Zweites Kapitel.

### Große und kleine Schrift.

Es gibt Leute, die auf eine Postkarte die ganze „Glocke“ von Schiller schreiben können. Gewöhnlich geschieht dies zu einem bestimmten Zweck, etwa um für eine Ausstellung ein interessantes Objekt herzustellen oder dgl. Aber diese Leute behalten auch ihre kleine Schrift bei, wo sie mit dem Raum nicht zu sparen brauchen. Sie benutzen in Briefen, wo ihnen doch vier Seiten zur Verfügung stehen, nur die erste Seite und schreiben darauf so viel, wie andere Leute auf alle vier Seiten. Das sind sparsame, ja direkt geizige Leute, denen es leid tut, daß sie anstandshalber den halben Briefbogen nicht abreißen dürfen.

Im Gegensatz hierzu bedienen sich freigebige Menschen einer großen Schrift; und ist diese Schrift so groß, daß sie zu dem zur Verfügung stehenden Raum in keinem Verhältnis steht, so daß der Schreiber, um noch zwei Zeilen zu schreiben, einen neuen Briefbogen anfängt, so haben wir den Verschwender.

Nun sind Freigebigkeit und Sparjamkeit gute, Verschwendung und Geiz aber schlechte Eigenschaften, und man wird deshalb beim Fällen eines Urtheiles eine gewisse Vorsicht nicht außer acht lassen dürfen. Nur die Extreme, eine ganz kleine und eine ganz große Schrift wird man als Zeichen des Geizes und der Verschwendung ansehen dürfen, und auch dann nur, wenn noch andere Zeichen das Vorhandensein dieser Eigenschaften bestätigen. Denn das muß von vornherein gesagt werden: der Grapholog urtheilt nie nach einem einzelnen Zeichen. Die Gesamtsumme aller Zeichen einer Handschrift gibt erst das Charakterbild, und es kann sehr fein der Fall sein, daß in einundderselben Schrift entgegengesetzte Zeichen vorkommen, die sich also bis zu einem gewissen Grade ausgleichen, wie auch mancher Mensch in manchen Dingen geizig, in anderen verschwenderisch sein kann.

Zwischen „ganz klein“ und „ganz groß“ gibt es aber eine Menge Zwischenstufen, wie zwischen Geiz und Verschwendung. Man wird daher nicht ohne weiteres aus den Größenverhältnissen der Schrift so spezielle Eigenschaften wie Geiz und Verschwendung

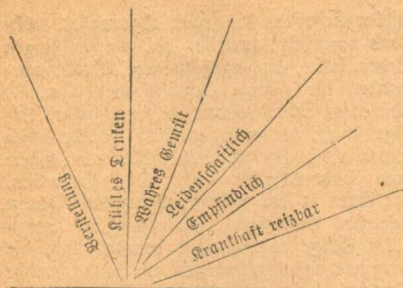
herauslesen wollen. Wohl aber kann man daran festhalten, daß sich in einer großen Schrift Stolz, Noblesse, aristokratische Manieren, in einer kleinen dagegen Kleinlichkeit, Engherzigkeit und Schlantheit ausdrücken. In Verbindung mit anderen Zeichen ergibt sich dann erst, ob die Schlantheit sich nach der Richtung des Geizes, die Noblesse nach der Richtung der Verschwendung ausprägt. Siehe die Schriftproben 1—4.

### Drittes Kapitel.

#### Steile und schräge Schrift.

In der Schule wird heute noch überwiegend eine Schrift gelehrt, deren Grundstriche von oben rechts nach unten links gehen. Sobald aber der Zwang der Schule aufhört, schreibt jeder, wie er will, der eine schräg, der andere steil, ein dritter wohl gar die Grundstriche von oben links nach unten rechts. Auch diese Lage der Schrift gestattet dem Graphologen, einen Blick in das Innere eines Schreibers zu

tun, und zwar ist in dieser Beziehung die Beurteilung äußerst einfach. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Steilheit der Schrift ein Vorherrschendes des Verstandes, die schräge Lage ein Vorherrschendes des Gefühls andeutet, und zwar um so mehr, je schräger die Schrift ist. In den verhältnismäßig seltenen Fällen, wo die Schrift nach links geneigt ist, hat man es mit wenig angenehmen Charakteren zu tun, vor denen man sich hüten muß; eine solche Schrift zeigt Verstellung und Zurückhaltung an. (Siehe Schriftprobe 5.) Den Grad der Schriftneigung und damit des Vorherrschens des Verstandes oder des Gefühls kann man direkt messen. Man bedient sich dazu eines von dem Graphologen Schwiedland konstruierten kleinen Apparates, den sich jeder selbst herstellen kann. Die nachstehende Zeichnung veranschaulicht dieses „Graphometer“, das man sich lediglich auf durchscheinendes Papier zu ziehen braucht. Beim Beurteilen einer Handschrift legt man das Graphometer auf die Schrift und kann nun sofort die aus ihrer schrägeren oder steileren Lage sich ergebende Eigenschaft ablesen. Eine nähere Erklärung ist überflüssig.



Schriftlinie.

Schwiedlands Graphometer.

Zwischen den einzelnen Lagen gibt es natürlich noch unzählige Variationen, deren Bedeutung sich der Leser leicht deuten kann.

#### Viertes Kapitel.

### Eckige und runde Schrift.

#### „Resultanten“.

Die deutsche Schrift ist an sich vorwiegend eckig. Dennoch finden wir bei sehr

vielen Schriften die Ecken abgerundet, während umgekehrt zuweilen da, wo ein Bogen stehen sollte, ein ausgeprägter Winkel vorhanden ist. (Siehe Schriftproben 6 u. 7.) Die edige Schrift verrät diejenige Charaktereigenschaft, die man auch im gewöhnlichen Leben als „edig“ bezeichnet; sie drückt Härte und Hartnäckigkeit aus. Das Bestreben, die Ecken in der Schrift abzurunden, haben dagegen diejenigen, die auch im Leben alles Edige abzuschleifen bemüht sind, die nirgends anstoßen möchten, die runde, weiche Formen, also verbindliches Wesen immer vorziehen. So deutet die abgerundete Schrift auf einen sanftmütigen, gutherzigen Charakter hin, dem alles Schroffe und Harte fremd ist.

Hier müssen wir nun das bisher Gelernte miteinander verknüpfen. Schon im zweiten Kapitel wies ich darauf hin, daß der Graphologe nie nach einem Zeichen urteilt. Mit dem bisher Gesagten sind wir schon in der Lage, uns verschiedene Zeichen zu kombinieren und daraus das Resultat, oder wie der Graphologe sagt, die „Resultanten“ zu konstruieren. Nehmen wir z. B. eine edige Schrift, die zugleich sehr schräg geneigt ist, so verrät uns die schräge Lage

die Empfindlichkeit, das Edige aber die Härte des Charakters. Ein Mensch aber, der sehr empfindlich und zugleich sehr hart ist, ist ein Egoist. Tritt dazu noch, daß die Schrift sehr klein ist — das Zeichen des Geizes, Kap. 2 — so haben wir den Habgüchtigen, den Neidischen, der andern nichts gönnt. Eine runde, schräge und große Schrift wird dagegen den Wohltätigen anzeigen. Die Beispiele genügen, um zu zeigen, wie aus dem Zusammenbeurteilen der Schrift der Charakter des Schreibers enthüllt. aus  
ich

## Fünftes Kapitel.

### Aufsteigende, gerade und absteigende Schrift.

Manche Leute schreiben auch ohne Linie vollkommen gerade. Andere kimmern sich um die vorhandenen Linien nicht; ihre Zeilen steigen nach dem Ende zu aufwärts oder fallen unter die Linie. Bei manchen steigt die Linie zuerst und fällt dann wieder, bei manchen ist es umgekehrt, und wieder andere schreiben geradezu in Schlangen-

Linien. Die Bedeutung dieser Zeilenführungen ist sehr einfach. Die geradlinige Schrift zeigt Ordnungsliebe, Ausdauer und Konsequenz an, die aufsteigende Eifer, Streben und Optimismus, die absteigende das Gegenteil, Traurigkeit, Nachlassen des Eifers, Mißgeschick, getäuschte Hoffnungen, Pessimismus. Eine zuerst fallende, dann steigende Zeile kennzeichnet den Mann, der imstande ist, sich aus Mißgeschick schnell emporzuraffen, die zuerst steigende, dann fallende den Mann, den auch ein Glück von seinem Pessimismus und seiner Verzagttheit nicht abbringen kann. Ist endlich die Linie schlangenartig steigend und fallend, so besitzt der Schreiber eine große Gewandtheit und Geschmeidigkeit, die sich bis zu diplomatischer Fähigkeit steigern kann.

## Sechstes Kapitel.

### Dünne und starke Schrift. Teigige Schrift.

Zur Herstellung des deutlichen Druckes bei den Grundstrichen gehört eine besondere Willenskraft. Es drückt sich daher in solchen

Schriften eine große Energie aus. Charakteristisch in dieser Beziehung ist die Handschrift des Fürsten Bismarck (siehe Schriftprobe 8). Dünne Schriften, bei denen ein Unterschied zwischen Haar- und Grundstrich nicht zu erkennen ist, verraten dagegen Mangel an Energie, Schwäche und Zart-sinn, letzteren namentlich, wenn sich dazu noch die Rundung der Schrift gesellt.

Mit der starken, kräftigen Schrift wird oft eine Abart verwechselt, die etwas ganz anderes bedeutet. Manche Leute halten nämlich beim Schreiben die Feder steil, andere wieder sehr schräg. Die letzteren bringen eine starke Schrift auch ohne besondere Kräftanregung zustande, aber die Stärke der Schrift zeigt sich bei ihnen auch in den Haarstrichen. Dadurch erhält ihre Schrift ein schmieriges, „teigiges“ Aussehen; die „o“ bilden keine Kreise, sondern Aale, wie überhaupt überall, wo ein Kreis oder eine Ellipse stehen müßte, diese Figuren mit Tinte vollständig ausgefüllt sind. Diese Schrift (siehe Schriftprobe 9) läßt den Sinnlichen, den Genußliebenden erkennen, der ohne Anstrengung die Freuden des Lebens kennen will und sich scheut, hartes Holz zu bohren. Ist eine solche

Schrift außerdem steil und eckig, so kennzeichnet sie den Schreiber als einen zur Reife des Geistes geneigten Menschen.

## Siebentes Kapitel.

### Harmonische und unharmonische Schrift.

Die bisherigen Kapitel behandelten Schriftarten, die jedermann auf den ersten Blick zu erkennen vermag. Etwas anderes ist es mit der allgemeinen Gestaltung der Schrift, die man als harmonisch oder unharmonisch bezeichnet. Hier hat die subjektive Auffassung mitzusprechen, und es ist fast Sache des Geschmacks, ob man eine Schrift harmonisch oder nicht harmonisch findet. Einfache, klare, nicht durch überflüssige Schnörkel verzierte Schrift, die durch ihr Ebenmaß und ihr Geschick angenehm berührt, wird man ohne weiteres harmonisch nennen, dagegen eine Schrift, die man wohl im gewöhnlichen Leben „ungebildet“ nennt, unbedenklich als unharmonisch bezeichnen können. Deutlicher wird

der Unterschied allerdings durch die Anschauung; ich verweise daher auf die Schriftproben 10 und 11, die eine harmonische und eine unharmonische Schrift wiedergeben.

Die Bedeutung der harmonischen Schrift kann sehr vielseitig sein, je nach dem Grade des Ebenmaßes und der Schönheit, wobei man aber nicht den Fehler begehen darf, eine kalligraphisch gezielte Schrift als schön anzusehen. Talentvolle Menschen, seien es Schriftsteller oder Künstler, schreiben harmonisch, unbegabte, dumme Menschen unharmonisch. Auch hier darf man nicht vergessen, daß ein zuverlässiges Urteil nur durch die Gesamtbeobachtung aller Eigenheiten der Schrift erzielt werden kann. Findet man z. B. eine ausgesprochen unharmonische Schrift verbunden mit der im 5. Kapitel geschilderten schlangenförmigen Zeile, so wird man nicht an diplomatische Fähigkeit denken, sondern in dem Schreiben einen verschlagenen, läugerischen Charakter suchen. Zwischen harmonisch und unharmonisch liegen mittelmäßige und nichtsagende Schriften, die Naivität und Leichtgläubigkeit bekunden.

## Achtes Kapitel.

### Graphologische Zeichen an einzelnen Wörtern.

Eine ganze Anzahl graphologischer Zeichen, die wir bis jetzt in bezug auf den allgemeinen Charakter einer Handschrift kennen gelernt haben, finden wir naturgemäß bei der Beurteilung einzelner Wörter wieder. Die Wörter können z. B. wie die Zeilen nach dem Ende zu aufsteigen oder fallen. In diesem Falle wird der schon aus dem ersten Blick über die ganze Schrift gewöhnene Eindruck bei der näheren Prüfung bestätigt.

Alein die einzelnen Wörter enthüllen uns noch mehr. Es gibt viele Menschen, in deren Handschrift die letzten Buchstaben der einzelnen Wörter größer sind als die ersten. Das ist ein Zeichen von Naivität und Unerfahrenheit, von Vertrauensseligkeit und unbedachter Gesprächigkeit. Es wird dem Leser nun klar sein, weshalb man dieses Zeichen so häufig bei Kindern trifft. Sie hat der Sturm des Lebens noch nicht gepackt, von der Schlechtigkeit der Welt

wissen sie nichts und vertrauend öffnen sie den Mund auch fremden Leuten gegenüber, um ihnen ihr Leid zu klagen. Das aus den Witzblättern bekannte Enfant terrible, das unbefangen erzählt: „Heute ist „Onkel“ Gerichtsvollzieher bei uns gewesen“, wird so schreiben. (Siehe Schriftprobe 12.) Anders natürlich solche Leute, die durch Erfahrung gewizigt mißtrauisch geworden, sind, die mit neuen Bekannten „erst einen Scheffel Salz gegessen“ haben müssen, ehe sie diese zu Vertrauten machen. Ihre Verschlossenheit, ihr Mißtrauen kennzeichnet sich darin, daß in den Wörtern die Buchstaben am Ende kleiner werden, fast wie eine fadenförmige Schlangenlinie, so daß die letzten Buchstaben nicht gelesen werden können, sondern aus dem Zusammenhang erraten werden müssen. (Siehe Schriftprobe 13.) Zwischen beiden stehen diejenigen Menschen, deren Wörter durchweg eine gleichmäßige Größe zeigen. Es sind die „geraden“ Menschen, die weder das Herz auf der Zunge tragen, noch den Mund verschlossen haben.

Man kann auch Charaktereigenschaften erkennen an Worten, die gar nicht da sind. In sehr schnell hingeworfenen Schriftstücken

fehlen zuweilen Wörter. Man wird leicht geneigt sein, dieses Auslassen auf Unbesonnenheit und Flatterhaftigkeit zurückzuführen. In der That ist diese Deutung richtig, aber wenn die Handschrift dabei zu den harmonischen gehört (siehe achtes Kapitel), so zeigt das Fehlen der Wörter ein schnelles Denkvermögen an, dem die Feder mit der langwierigen Kurrentschrift nicht zu folgen vermag. Der Geist eilt ihr voraus, und der Schreibende läßt, um den Gedanken wieder einzuholen, unbewußt Wörter aus.

In vielen Handschriften sind die Buchstaben der einzelnen Wörter sämtlich mit einander verbunden, in andern sind sie unverbunden nebeneinander gestellt, wieder andere Schriften zeigen theils verbundene, theils unverbundene Buchstaben, die fast gruppenweise Silben bilden. Sind die Buchstaben alle untereinander verbunden, so ist der Schreiber ein vernünftig denkender, logischer Mensch mit geordnetem Ideen- gang, im entgegengesetzten Falle ist er leicht empfänglich für allerhand neue Eindrücke. In der Mitte steht der mit Leichtigkeit fassende Geist, der Zusammengehöriges schnell auffaßt und miteinander verbindet,

der auf den Ideen anderer geschickt weiter- baut. (Siehe Schriftprobe 14, 15 und 16.)

## Neuntes Kapitel.

### Einzelne Buchstaben.

Das Kind in der Schule malt in den ersten Jahren die Buchstaben mit ängstlicher Sorgfalt genau so nach, wie sie ihm der Lehrer vorschreibt, so daß alle Kinderschriften einander gleichen. Erst später „gewöhnt“ es sich seine eigenen Buchstabenformen „an“, die es vielleicht einmal irgendwo gesehen hat, aber zuweilen auch selbst erfindet. Dabei kommen die mannigfachsten Variationen zustande, die alle ihre graphologische Bedeutung haben. Die Reichhaltigkeit dieser Variationen, wie sie aus diesem Kapitel hervorgeht, wird einen Begriff geben von der unendlichen Verschiedenheit der Handschriften, durch die es eben möglich wird, wie im ersten Kapitel ausgeführt, den Schreiber an der Schrift zu erkennen, ohne daß sich der Empfänger eines Briefes klar darüber ist, an welchen Eigenheiten er den Absender erkennt. Diese Reich-

haltigkeit verschuldet es auch, daß dieses Kapitel nicht viel mehr als eine trodene Anzählung ist. Ich verzichte aber im Interesse der Vollständigkeit auf die Vorzüge einer fließenden Darstellung.

Sind Buchstaben wie o, a, g usw. oben geschlossen, so drückt sich darin eine gewisse Verschlossenheit, eine Geheimtuerei, mindestens eine vorsichtige Zurückhaltung aus. Sind sie oben offen, so deutet dies auf Freimütigkeit und Mitteilbarkeit hin. Die seltenen Fällen, in denen diese Buchstaben unten offen sind, verraten einen heuchlerischen Charakter. (Siehe Schriftprobe 17, 18 und 19.)

Bei Buchstaben wie g und h lassen viele Leute die Schleifen fort, so daß diese Buchstaben schroff enden und zwar entweder verdickt, in „Keulenform“, oder dünn. Im ersten Falle (Schriftprobe 20) zeigt sich eine bis zur Heftigkeit gehende Entschlossenheit des Schreibers, im letzten (Schriftprobe 21) Sparsamkeit, Ordnungsliebe und Umsicht.

Werden die Grundstriche in der Mitte dicker, so ist der Schreiber ein materiellen Genüssen geneigter, sinnlicher Mensch, ein Feinschmecker.

Wenn die großen Buchstaben im Verhältnis zur ganzen Schrift zu groß sind, so neigt der Schreiber zu Prahlerei, im entgegengesetzten Falle zielt ihn Bescheidenheit.

Sehr viele Varianten zeigt das große M (und ähnlich das große W). Eine Anzahl dieser Variationen sind in der Schriftprobe 22 wiedergegeben. Ihre Bedeutung ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

### Beispiele:

1. Grundstrich höher als der 2.: Stolz u. Dünkel.

1. „ niedriger „ „ 2.: Gewöhnliche Natur.

Alle 3 Grundstriche gleich hoch Ruhiger Geist Einfachheit.

Mittler Grundstrich höher: Übertriebener Ständesdünkel.

„ „ niedriger: Erwerbsstolz, Progentum.

Grundstriche breit auseinandergezogen . . . Unbescheidenheit, Arroganz.

Grundstr. aneinandergedrängt: Jaghaftigkeit, Mangel an Selbstertrauen.

Auch das d ist vielfacher Wandlungen fähig. Besteht es lediglich aus einem o und einem nach unten gezogenen geraden Strich, wie es in der Schule gelehrt wird, so besitzt der Schreiber nur eine geringe geistige Selbständigkeit. Hat es oben eine nach links sich einrollende Schleife, so wird Eitelkeit angezeigt, die um so maßloser ist, je größer und je mehr nach links die Schleife gezogen ist. (Siehe Schriftprobe 23.) Ist es mit dem folgenden Buchstaben verbunden, so ist der Schreiber ein gewandter Mensch.

Besonders wichtig für die Beurteilung einer Schrift sind die Schlußzüge, mit denen große Buchstaben, Wörter, Sätze und Zeilen geschlossen zu werden pflegen. Sind diese lang, so verrät sich ein Hang zur Verschwendung, sind sie kurz, die Neigung zur Sparsamkeit. Kleine Häkchen deuten auf Zähigkeit, größere, die nach rückwärts umbiegen, Eigennutz und Eitelkeit.

Endlich geben die verschiedenen Formen des Querstriches am kleinen lateinischen t eine Menge Aufschlüsse über den Charakter des Schreibers. Sehr feine deuten auf Zartsinn und Pünktlichkeit, starke auf Energie, die sich bis zu unbeugbarer Willenskraft steigert, wenn sie dick und eulen-

förmig werden. Lange Querstriche verraten Lebhaftigkeit, kurze Zähigkeit und Festigkeit. Stehen die Querstriche sehr hoch über der Zeile, so drückt sich darin Herrschsucht aus, sind sie sehr niedrig angebracht, so liegt darin Gehorsam und Demut. Wenn sie sehr spitz zulaufen, so ist der Schreiber ein kritisch und satirisch veranlagter Mensch, endigen sie mit einem Häkchen, so besitzt er Zähigkeit. Nach rechts aufsteigend verraten sie den zänkischen Charakter, nach rechts abfallend Starrsinn. Sind sie schlangelinienförmig oder bestehen sie nur aus einer einfachen Kurve, so liebt der Schreiber Humor und Heiterkeit, sind sie mit dem t in einem Zuge, also als Schleife geschrieben, so wird auch dadurch Zähigkeit und Hartnäckigkeit ausgedrückt.

Eine ähnliche Bedeutung haben die i-Punkte. Wenn sie gänzlich fehlen, handelt es sich um einen nachlässigen, unordentlichen Menschen. Sind sie dagegen sorgfältig an der richtigen Stelle angebracht, so liegt Ordnungsliebe vor, die sich bis zur kleinsten Pedanterie steigern kann. Sehr dicke Punkte bezeichnen materielle Genußsucht (vergleiche „teigige“ Schrift), sehr feine Schüchternheit und Zartsinn. Sind sie zu

weit nach vorn (rechts) gesetzt, so ist der Schreiber gewöhnt, sehr schnell zu denken, ebenso, wenn sie wie Alzente aussehen.

## Behtes Kapitel.

### Der Namenszug.

Viele Leute schreiben ihren Namen ohne jede weitere Zutat, andere versehen ihn mit einem immer gleichmäßig gestalteten und von andern schwer nachzunehmenden Schnörkel, den man „Paraphe“ nennt. Also nicht der Name mit dem Schnörkel, sondern nur letzterer allein ist der Namenszug. Fehlt diese Paraphe dem Namen, und auch noch der Schlupunkt dazu, so verleiht das dem Charakter ein edles, einfaches Ansehen. Schreiber ist jedenfalls kein Alltagsmensch und steht über der großen Mehrheit. Die Paraphe kann allerdings auch aus einem einfachen Unterstreichen bestehen und bedeutet dann Namensstolz, besonders wenn nur der Familienname, nicht aber der Vorname unterstrichen ist. Bildet sie eine Schlinge, so ist der Schreiber ein zum

Angriff gereizter Mensch, ebenso wenn sie zickzackförmig wie ein Wlitz hingeworfen ist. Ist der Namenszug wie ein Korkzieher gestaltet, so liegt darin Schlaueit, ebenso wenn er mit feinen Linien, einem Spinnwebewebe nicht unähnlich, gezogen ist. Schließt er den Namen völlig ein, so kennzeichnet er den Egoisten, ist er unschön, „unharmonisch“, so deutet er auf Roheit. In den Schriftproben 24—30 sind alle diese Arten von Namenszügen dargestellt, Nr. 24 zeigt also bloß einen Namen ohne Namenszug, was auf Einfachheit und berechtigten Stolz hindeutet.

Jedem Deutschen dürfte der Namenszug Bismarcks bekannt sein. Charakteristisch ist hier als Paraphe der Ansat zu einem schwertförmigen Zug als ein Zeichen von großer Willenskraft und Kampflust. Dieser schwertförmige Zug findet sich auch sonst häufig bei Militärs und hat an seinem Ende noch ein nach innen gebogenes Häkchen als Zeichen von Eigenwille und Energie.

## Elftes Kapitel.

Verschiedene graphologische  
Zeichen.

Eine Anzahl graphologischer Zeichen lassen sich nicht in besondere Rubriken einteilen; sie mögen hier noch kurz Erwähnung finden. Manche Leute bedienen sich sehr oft der Ausrufungszeichen. Dies zeigt immer einen lebhaften, leichtbegeisterten enthusiastischen Charakter an, namentlich wenn die Ausrufungszeichen sehr fein und schräg liegen. Auch der Gebrauch des Gedankenstriches hat seine Bedeutung. Ist er am Ende einer Zeile sehr lang gezogen, gleichsam um den freien Raum der Zeile auszufüllen, so ist der Schreiber mißtrauisch; er fürchtet, daß man sein Manuscript durch Zusätze fälschen könnte, die durch den Gedankenstrich im voraus ausgestrichen werden. Wellenförmige Gedankenstriche verraten ein heiteres Gemüt, wie die wellenförmigen Querstriche des t; wagrechte und streng gerade Gedankenstriche kennzeichnen den vernünftigen, redlichen und gerechtigkeitsliebenden Mann.

Ob jemand bei seinen Schriftstücken

einen Rand läßt oder nicht, hat seine Bedeutung. Briefe ohne Ränder schreibt nur ein Mensch ohne Geschmack, der gleichzeitig sparsam veranlagt ist. Dagegen bekunden Ränder auf beiden Seiten ein trefflich entwickeltes Schönheitsgefühl, um so entwickelter, je breiter die Ränder sind.

Schließlich seien noch einige Buchstaben-einzelheiten angeführt, die sich lediglich auf die lateinische Schrift beziehen. Wer in dieser Schrift das e der Druckschrift ähnlich schreibt, besitzt künstlerische Begabung und Geschmack am Schönen. Wer das n so schreibt, daß es nur schwer vom u zu unterscheiden ist, zeichnet sich durch Wohlwollen und Herzensgüte aus. Wer dagegen das s größer schreibt, als die übrigen kleinen Buchstaben, der hält sich für etwas Besseres als seine Umgebung; er ist ein düntelhafter Mensch, wie überhaupt übermäßig hohe Buchstaben Dünkel, Prahlerei und Hochmut, freilich auch Phantasie und Freimut anzeigen.

## Schlussbemerkungen.

Dem in der Einleitung angegebenen Zweck, zur Beschäftigung mit der Graphologie anzuregen, dürfte dies Büchlein vollauf genügen. Es wird aber auch den Leser in den Stand setzen, sich über eine Handschrift ein Urtheil zu bilden, d. h. den Schreiber nach seinen Charaktereigenschaften richtig einzuschätzen.

Einige allgemeine Regeln für die Beurteilung von Handschriften seien hier noch angegeben. Als Hauptregel muß gelten, daß man niemals Handschriften beurteilt, von denen man nur wenige Worte besitzt. Man verlange mindestens zwanzig mit Tinte geschriebene Zeilen, und, was noch viel besser ist, Schriftproben, die zu verschiedenen Zeiten geschrieben sind. Dabei soll möglichst auch eine Namensunterschrift sein. Man verlange auch stets Angaben über Alter und Geschlecht der Schreiberin, denn Alter und Geschlecht sind aus der Handschrift nicht mit Sicherheit festzustellen, namentlich nicht bei den sog. kaufmännischen Handschriften. Wer es überhaupt unternimmt, fremde Handschriften zu deuten,

tue es erst, nachdem er die eigene Handschrift und die von einigen seiner intimen Bekannten genau untersucht hat. Das gibt die beste Gelegenheit, die Richtigkeit der graphologischen Ergebnisse an den aus der eigenen Erfahrung geschöpften Kenntnissen zu prüfen.

Auch über den allgemeinen Wert der Graphologie noch ein kurzes Wort: Die Graphologie ist eine ganz vortreffliche Pädagogin, die jedem, der sich nur ein wenig mit ihr beschäftigt hat, die beherzigenswerten Worte zuruft: „Strebe nach einer guten Handschrift.“ „Wenn Lehrer und Eltern,“ so schreibt ein bekannter Grapholog, „bei den Kindern mit aller Entschiedenheit auf Sauberkeit und Schönheit der Handschrift dringen, so wirkt das zurück auf Reinheit und Schönheit der Seele. Ein Schüler, der beim Schreiben stets tintige Finger und verschmiertes Papier hat, wird auch in der Kleidung nicht sauber sein. Lernt er die Unreinlichkeit nie überwinden, so wird später sein Charakter sich unrein zeigen und er wird keinen Abscheu mehr haben vor schmutzigen Worten und Taten!“ — Jedenfalls ist es ohne weiteres sicher, daß Menschen, die sich energisch bestreben,

sauber und sorgfältig zu schreiben, durch diese äußerliche Tätigkeit auch in ihrem Innern günstig beeinflusst werden.

Dringend zu raten ist aber denjenigen, die an der Graphologie Interesse gewonnen haben, weiter zu streben.

## Schriftproben.

---

1.

muß ich Ihnen sagen, daß ich nicht in der Lage  
bin, Ihnen Antwort zu schreiben, da ich sehr  
krank bin.

2.

natürlich jüdische  
Glaubenssätze,  
gottlos, fromm

3.

Eine solche Befreiung,  
daß die Au.

4.

die Härte sind die selb-  
stankündigung vorausgesetzt.

5.

Der oben erwähnte Vorwurf  
fällt aber noch nicht zu-  
sammen, wenn man weiß.

Es läßt sich nicht nur,  
sondern, daß die in

7.

organisations  
Talent und Feder,  
sagender Redewort

8.

Heinrich

9

Lebenszeit in Lina  
mit Malt,  
Morgenzeit für  
Jung und Alt.

10.

Lebenszeit  
zum Leben und  
zum Tod  
sein Leben

11.

Die Herren und  
Fräulein  
aus der Stadt

12.

lebendiger

13

Mittheilungen  
aus der  
Die

14.

Die neue der  
Landesbauern  
Höhe an der  
Eisenbahnstation

15.

Der Landwirt ist in  
diesem auf den neuen  
Landbau für die  
drei unteren Klassen.

16.

Wenn du für die auf der  
Bühne ist ein ganzes  
großes Stück, das wir für  
dies Stück wissen.

17.

o, a, g.

18.

o, u, g.

19.

11, 12, 13.

20.

Morgen, heute,  
gestern.

21.

guten, heute, heute,  
dort.

22.

M. M. M.  
M. W. W. W.  
M. M. M.

23.

d. d. d. d. d.  
d. der, die.

24.

Wilhelm Foerster.

25.

A. Forbes.

26.

L. Fiegler

27.  
Krohn

28.  
Krohn

29.  
Krohn

30.  
Krohn

Buchdruckerei Gutenberg  
Albert Paul  
Leipzig